

NINA
BLAZON

*Feuer
rot*

Ravensburger

Haufen rannte. Und am Ende der Gasse, hinter einer niedrigen Mauer, sah sie schon die Schmiede. Wie immer, wenn sie nach Wochen im prächtigen Humpis-Haus nach Hause zurückkehrte, erschien ihr das Elternhaus winzig klein und schäbig. Nach dem schrecklichen Hagelschlag war das Dach an einer Seite nur notdürftig geflickt worden. Der angebaute Schuppen, der als Holz- und Kohlelager diente, hatte auch schon bessere Zeiten gesehen. Aber im Unterstand vor dem Erdgeschoss glühte das Schmiedefeuer und beim Klang der Hammerschläge auf den Amboss wurde Madda ganz heiß vor Freude. „Vater!“, rief sie schon von Weitem. „Marie! Ursel! Ellen!“

Krachender Donner ließ sie erschrocken zur Seite springen. Ein gleißend heller Blitz zuckte direkt über der Stadt, gefolgt vom nächsten Krachen, das Madda durch und durch ging. Sie drückte sich gegen einen Zaun und krümmte sich zusammen, die Hände fest auf die Ohren gepresst. Und als würde der Himmel bersten wie ein morsches Fass, platzte von einem Moment auf den anderen der Regen auf sie herunter. Auf der Stelle verwandelte sich die Gasse in einen Bach aus spritzendem Schlamm und Hühnermist.

„Madda!“ Es war nicht ihr Vater, der im Regen mit langen, federnden Sprüngen auf sie zurannte, sondern Martin. Seine lederne Schmiedeschürze war schon gefleckt vom Regen und glänzte gleich darauf dunkel und nass. Dann war der Schmiedegeselle schon bei ihr, breitete eine gefilzte Pferddecke über ihren Kopf und hielt sie so, dass sie beide einigermaßen trocken zur Schmiede kamen. Gleißend hell zuckte ein neuer Blitz über den Dächern. Im Gewitterlicht leuchtete das Hufeisen auf, das Madda noch eigenhändig über das Tor zwischen Schmiedewerkstatt und Haus genagelt hatte. Immer noch zitterte Madda vor Schreck.

„Du bringst ja ein Wetter mit!“ Martin schüttelte die Pferddecke aus. Tropfen landeten in der Glut der Esse und verdampften mit einem Zischen.

„Wo ist Vater?“, fragte Madda.

„Oben“, sagte Martin in seiner knappen Art. „Ruht sich aus.“

Madda machte einen Satz zum Amboss, als es donnerte. Hier, in der Nähe des Eisens, fühlte sie sich sicherer. Auch Martin lauschte besorgt auf das Gewitter. In dem rötlichen Licht wirkte sein verrußtes Gesicht finster und das Weiß seiner Augen gespenstisch hell. Das war aber auch schon alles, womit er kleinen Kindern hätte Angst machen können.

Zu Maddas Erleichterung schien das Gewitter sich zu beruhigen. Der Donner entfernte sich bereits wieder, umso lauter rauschte nun der Regen. Auch Martin atmete auf. „Was machst du hier?“, sagte er zu der Zange, mit der er nun ein Stück Eisen aus der Glut nahm. „Ich dachte, du kämst erst nächsten Sonntag wieder?“

„Der junge Humpis hat mir freigegeben“, erwiderte Madda atemlos. „Und dafür wird er bestimmt Ärger mit der Hausherrin bekommen. Sie haben nämlich Gäste aus dem Ausland, aber er hat mich trotzdem gehen lassen.“

„Soso“, murmelte Martin nur.

„Ich darf sogar bis morgen bleiben.“

Seltsamerweise verfinsterte sich Martins Miene. Er schwieg und fachte mit dem Blasebalg die Glut an.

„Was ist los?“, fragte Madda. „Hast du eine Spinne verschluckt, dass du so ein Gesicht machst?“

Martin schnaubte nur. Aber dann murmelte er: „Nimmt ja viel für dich in Kauf, der junge Humpis.“

„Herr Beno hat einfach ein gutes Herz.“

„Und freigebig ist er auch, was?“ Martin deutete mit einem Kinnrucken auf ihren Korb. Jetzt konnte Madda ein Lachen nicht unterdrücken. „Die Äpfel gehören mir und der Fisch ist von Gret. Was bist du? Ein eifersüchtiger Esel?“

Martin zog die Brauen zusammen und arbeitete mürrisch weiter, platzierte das Eisenstück mit der Zange auf dem Amboss und griff zum Schmiedehammer, als wäre er nur ein leichtes Stück Holz.

Madda musste lächeln. Leute, die Martin nicht kannten, wären nie auf den Gedanken gekommen, dass er als Nagel- und Hufschmied arbeitete. Dafür war er zu hager und linkisch in seinen Bewegungen. Aber der Eindruck täuschte: Martin war stark wie ein Ochse und er wurde auch mit dem böartigsten Pferd fertig. Ganz zu schweigen von den Kerlen, die ihn wegen seiner stillen Art unterschätzten und glaubten, sich ungestraft über ihn lustig machen zu können. Es war sehr lange her, dass Madda ihn noch um einen ganzen Kopf überragt und ihn sogar einmal verprügelt hatte. Aber eine Fopperei konnte sie sich auch heute nicht verkneifen.

„Jedenfalls danke für das mutige Geleit durch den Sturm“, sagte sie und strahlte ihn an. „Das hätte der hübsche Herr Beno auch nicht besser gemacht.“

„Treib's nicht zu weit, Jungfer Weißhaar“, knurrte Martin. „Los, mach Platz, anständige Leute müssen arbeiten!“ Aber sie wusste, dass er sich über den Dank freute und unter seiner Maske aus Ruß und Gleichgültigkeit rot wurde. Der Hammer sauste auf das erhitzte Eisenstück nieder. Das sirrende Nachklingen des Ambosses war eine so vertraute Melodie, dass ihr ganz warm wurde. *Endlich zu Hause!*

Sie wandte sich zur Tür um, die ins Haus führte. Aber sie zögerte. *Wie schlimm wird es sein?*

Martin und sie kannten einander schon so lange, dass er ihre Gedanken sofort erriet. Er legte den Hammer hin und gab ihr einen freundschaftlichen Schubs zwischen die Schulterblätter. „Geh ruhig hoch, Hasenherz. Du wirst staunen.“

Weit kam Madda nicht. Kaum war sie im Haus und bei der hölzernen Stiege, kam ihr von oben schon Ursel entgegen und übersprang die letzten Stufen.

„Madda!“, rief die Schwester so laut, dass ihr die Ohren klingelten. „Ich wusste doch, ich hab dich rufen hören. Aber Vater sagte, du kannst es nicht sein!“ Und mit einem verschmitzten Grinsen setzte sie hinzu: „Aha, du drückst dich also lieber hier unten beim Gesellen herum, statt zu uns zu kommen.“

Über die Schulter sah Madda noch, wie Martin grinste, dann wurde sie von ihrer jüngeren Schwester schon über die Stiege nach oben in den Flur und in die große Wohnstube gezogen.

„Da ist ja unsere Oberstädterin!“, rief ihr Vater. Sein Haar war wüst zerzaust und auf seiner Wange zeichneten sich die Abdrücke von dem Stroh ab, das sich wohl durch die Stoffhülle der Bettunterlage gedrückt hatte. Er umfasste ihr Gesicht mit seinen schwieligen Händen und küsste sie auf Stirn und Wangen. Dann betrachtete er ihre Kleidung, die zwar einfach, aber immer noch feiner war als alle Röcke und Mieder ihrer Schwestern. „Gut siehst du aus!“

„Ja, wie eine nasse Katze“, feixte Ursula und bekam von Ellen, der Ältesten, sofort einen Klaps gegen den Hinterkopf. „Wenn du weiter so frech herumgackerst, kannst du Annas Hühnern im Regen Gesellschaft leisten!“

Aber Ursel lachte nur. Wieder einmal fiel Madda auf, dass ihre jüngere Schwester längst kein Kind mehr war. *Wann ist sie so hübsch geworden?* Heimweh überwältigte sie, obwohl sie ja hier war. *Wenigstens für eine Nacht!* In diesem Moment hätte sie Beno für seine Großzügigkeit am liebsten umarmt. Stattdessen drückte sie nun auch Ellen an sich. Dann nahm sie ihren Mut zusammen und trat ans andere Ende der Stube, wo ein Bett direkt am Kachelofen stand, vom restlichen Raum abgeteilt durch einen Lakenvorhang, damit sich dort die Wärme besser hielt. Maries mühsames, geräuschvolles Atmen dahinter machte Madda wenig Hoffnung. Doch als sie hinter den Vorhang spähte, blieb ihr fast das Herz stehen. Marie *saß!* Und nicht nur das: Die teigige Totenblässe war verschwunden, die Kleine hatte rosige Wangen und strahlte übers ganze Gesicht. Sie streckte sogar die dünnen Arme aus, als wäre die Lähmung einfach verschwunden. „Madda!“

Madda wurde ganz warm ums Herz, als sie ihren Namen aus dem Mund der Kleinen hörte. Denn Marie hatte ihn erfunden, als sie, noch gesund, sprechen gelernt hatte. Irgendwann hatten alle nur noch Madda gesagt, bis sie selbst manchmal fast vergaß, dass sie eigentlich Magdalene hieß.

„Mariechen, das ist ja ein Wunder! Da müssen wir den Aal, den ich dir als Medizin mitgebracht habe, wohl wieder schwimmen lassen.“

Marie strahlte noch mehr, ein kleiner dunkelhaariger Engel mit Zahnlücken. „Am See?“, fragte sie mit leuchtenden Augen. Sie sprach undeutlich, auch ihre Zunge war von der Lähmung befallen.

„Ja, am Bodensee lassen wir ihn frei“, erwiderte Madda.

Da wurde der kleine Körper in ihrer Umarmung schlaff wie der einer Puppe. Madda spürte, wie der halb gelähmte Arm zitterte und heruntersank. Vorsichtig bettete sie Marie wieder auf den Strohsack.

Ellen legte Madda die Hände auf die Schultern. „Lass sie schlafen. Wenn sie aufgeregt ist, wird sie schnell müde.“

Madda nickte, strich Marie das Haar aus der Stirn und summete ein Lied, bis ihrer jüngsten Schwester die Augen zufielen. Draußen war der Regen fast versiegt und auch das Sturmläuten der Kirche hatte aufgehört. Nur der Amboss war zu hören, beruhigend und regelmäßig, ein Schlaflied für Marie. Unter der Decke zeichnete sich der Umriss ihres rechten Beins ab. Es war verkürzt, als hätte es nach dem schlimmen Fieber vor zwei Jahren einfach vergessen zu wachsen. Vor einer Woche war die tückische Krankheit aus heiterem Himmel wieder ausgebrochen, und diesmal so heftig, dass keiner mehr an eine Genesung glaubte.

„Oh, Äpfel hast du auch mitgebracht!“, rief Ursel und holte einen Zinnteller und ein Messer.

Madda setzte sich zu ihren Schwestern an den Tisch. Zehn Leute hatten früher hier gegessen. Jetzt lebten nur noch vier von acht Kindern und ihr Vater war schon seit Jahren Witwer. *Wenn Ellen nicht Mutters Arbeit machen würde, wären wir schon in alle Winde zerstreut*, dachte Madda bei sich.

„Seit wann hat Marie kein Fieber mehr?“

„Seit heute erst. Und das ist Annas Verdienst“, antwortete Vater. „Sogar der Arzt hat gestern früh gesagt, sie würde die nächste Nacht nicht erleben. Aber Anna hat draußen auf der Kuppelnau irgendeine Wurzel ausgegraben und zusammen mit Hühnerfett ausgekocht. Weiß der Himmel, wo sie das Fett herhatte – sicher nicht von einem ihrer Hühner. Du weißt ja, wie spindeldürr ihre ausgehungerten Mistkratzer sind. Jedenfalls saß sie die ganze Nacht an Marias Bett und hat ihr den Sud eingeflößt, Schluck für Schluck.“

Madda lächelte. Die alte Nachbarin war bitterarm und kaum besser genährt als ihre Hühner. Aber Madda kannte niemanden, der großzügiger war als Anna Mindelheim. In diesem Moment schämte sie sich für all die Streiche, die sie der Alten früher zusammen mit den Nachbarskindern gespielt hatte.

„Aber die Lähmung beim Sprechen ist schlimmer geworden“, sagte sie leise.

Ursel seufzte. „Ja, und seit heute kann sie kaum noch schlucken und ihr Nacken ist ganz steif. Wir können nur beten, dass es aufhört. Sonst kann sie bald gar nicht mehr essen.“

Ellen und Ursel blickten zu ihrem Vater hinüber, der sich abwandte, in den Flur

schlurfte und hinunter in die Schmiede stieg. Madda wartete, bis er außer Hörweite war, erst dann fragte sie: „Und wie steht es sonst bei euch?“

Ellen zuckte mit den Achseln. „Nicht besser als bei den anderen. Kein Handwerker hat noch ein gutes Auskommen, die Löhne fallen in den Keller und die Preise auf dem Markt steigen immer weiter. Die Kornspeicher sind leer, heißt es, die ganze Stadt geht noch vor die Hunde. Es ist eine Schande, dass der Bürgermeister nicht endlich was unternimmt. Hast du nichts aufgeschnappt? Onofrius ist doch Mitglied im Stadtrat und kennt Ammann Geldrich gut.“

„Schon, aber ich weiß doch nicht, was die hohen Herren im Rathaus besprechen. Und die Frauen zu Hause haben gerade ganz andere Sorgen.“

„Was denn für Sorgen?“ Ursel rollte mit den Augen. „Ob glasierter Pfau oder doch nur Rebhuhn zum Festessen auf dem Tisch stehen soll? Ja, da hätte ich auch schlaflose Nächte!“

„Rede nicht so verächtlich über Maddas Herrschaft, Ursula“, tadelte Ellen sie. „Wir müssen dankbar sein, dass Madda dort arbeiten kann. Frau Barbara behandelt sie anständig und gut versorgt ist sie dort auch.“

Madda musste über Ursel lächeln. Es war seltsam, wie sehr ihre jüngere Schwester sie an Elisabeth erinnerte. Nicht nur, weil Ursel mit ihren fünfzehn Jahren nur ein Jahr jünger war als Elisabeth. Sondern auch wegen ihrer Fröhlichkeit und ihres schnellen Zorns. Sogar die Art, wie Ursel jetzt trotzig die Lippen zusammenkniff und anfang, die Äpfel mit der Schürze zu reinigen, ähnelte der Art, wie Elisabeth sich über ihre Arbeit beugte. *Nur, dass die eine Dreck von Äpfeln reibt und die andere mit goldenem Seidengarn sticht.*

„Barbara denkt jetzt ganz sicher nicht an Festessen“, sagte Madda. „Ihr Kind kam Monate zu früh tot auf die Welt.“

Ursel ließ den Apfel sinken und starrte Madda mit großen Augen an. „Wann?“

„Vor zwei Tagen erst.“

Ellen schnalzte voll Mitgefühl mit der Zunge. „Oh, die Arme. Das wünsche ich keiner Frau. Siehst du, Ursel: Das Unglück trifft die Reichen genauso wie die Armen.“

Ursel war blass geworden „Und weiß man, ob ... jemand deiner Herrin was Böses wollte?“

„Was meinst du?“

„Na, Zauberei“, flüsterte Ursel. „Es gibt Leute, die können einer Frau so ein Unglück an den Hals wünschen. Manche sagen, das ganze Elend in der Stadt hat seinen Grund.“

„Wer sagt das?“

Ursel und Ellen wechselten einen besorgten Blick.

„Die Mägde im Badehaus“, sagte Ellen. „Vor allem Agnes. Ein Badegast hat ihr erzählt,